

gründet. Witos, der für die „Aktivistische Orientierung“ an die Mittelmächte eintrat, suchte jetzt Kontakte und Hilfe bei den sog. „Passivisten“, die sich an Rußland und die Entente-Staaten anlehnten. Es bahnte sich eine Annäherung zwischen PSL „Piast“ und Witos aus Galizien einerseits und den politischen Parteien im Königreich Polen andererseits an. Diese dramatischen und interessanten Bestrebungen können im vorliegenden Band verfolgt werden. Die eigentliche und schwere Geburt des polnischen Staates beschreibt dann Witos im nächsten Band.

Frankfurt a. M.

Stanislawa Leblang

Lech Wałęsa: Droga nadziei. [Weg der Hoffnung.] Verlag Znak. Kraków 1989. 385 S., zahlr. Abb.

Die vorliegende Veröffentlichung konnte in Polen erst erscheinen, nachdem sie im Westen bereits in polnischer und in Übersetzungen in mehreren Sprachen bekannt geworden ist. Es ist die in ihren wichtigsten Abschnitten dargestellte Lebensgeschichte des schon fast legendären Arbeiterführers und Vorsitzenden der ersten freien Gewerkschaft in den Ländern des ehemaligen Ostblocks „Solidarität“ Lech Wałęsa. Sie ist gleichzeitig ein Stück Geschichte dieser Organisation selbst und damit der politisch sehr bewegten Jahre, die schließlich zu dem Umschwung von 1989 geführt haben, der das gegenwärtige gesellschaftliche und politische Gesicht Polens bestimmt. Lech Wałęsa zeichnet zwar verantwortlich für seinen „Weg der Hoffnung“, dieser stammt aber in Wirklichkeit aus der Feder seiner beiden auch heute aktiven Mitarbeiter und Mitstreiter noch aus der heroischen Zeit der „Solidarität“ Andrzej Drzycimski und Adam Kinaszewski. Erst in der vorliegenden Ausgabe des Werkes wird dieses Geheimnis im Vorwort des Verlegers gelüftet. Große Teile seiner journalistisch geschickt zusammengestellten Texte sind Material verschiedenen Ursprungs: Äußerungen und Aufzeichnungen von Mitkämpfern Wałęsas, Briefe, Tonbandaufzeichnungen, Zeitungsartikel, Zitate aus Buchveröffentlichungen, Tagebuchnotizen und anderes mehr, geschöpft vor allem aus dem persönlichen Archiv Wałęsas. Sie sind im Schriftbild als solche unmißverständlich gekennzeichnet, schlechter sieht es gelegentlich aus, wenn man ihre Quellen eindeutig festzustellen sucht. Die Veröffentlichung ist reich bebildert. Die Fotoaufnahmen, in deren Mittelpunkt jeweils Lech Wałęsa steht, gehen zum Teil zeitlich über den Rahmen seiner „Selbstbiographie“ hinaus.

Der Lebensweg Wałęsas, des in sehr ärmlichen Dorfverhältnissen in einer frommen katholischen Familie aufwachsenden Jungen, des Schülers, der keineswegs gut lernt, dafür in praktischen Arbeiten und Fächern glänzt, des tüchtigen Monteurs und Elektrikers, den es aus dem dörflichen und kleinstädtischen Milieu in die Großstadt Danzig treibt, zeigt ihn schon früh als einen selbstbewußten, eitlen und von seinen Qualitäten überzeugten Menschen. Erst in den Streiks der Danziger Werftarbeiter, an deren Spitze er sich sehr bald stellt und die er zum Sieg führt, wird er zu dem, was seinen Erfolg und Ruhm begründet: dem kämpferischen und unverzagten Arbeiterführer, der Vertrauen gewinnt und Zuversicht einflößt, dem geschickten Politiker und Taktiker, der beharrlich und unbestechlich seinen – friedlichen – Weg bis zum Ziel geht, der seine Schwächen kennt und gute Ratgeber um sich zu scharen versteht, dem Volkstribun, der, in den Mitteln nicht allzu wählerisch, die Massen zu begeistern und zu überzeugen vermag. Am Ende dieser Wegstrecke steht die Verleihung des Friedensnobelpreises – so weit verfolgt der Leser Wałęsas „Weg der Hoffnung“ – und der Sieg über das kommunistische Regime, der im Frühjahr 1989 sein politisches Werk an der Spitze der Gewerkschaft „Solidarität“ krönt. Lech Wałęsas Aufstieg erfuhr indessen noch einen weiteren Höhepunkt. Im Dezember 1990 wurde er Staatspräsident Polens. Der Kampf um dieses höchste Amt im Staate zeigt ihn als einen Politiker und Kämpfer, der, auch

von einer Art Missionsdrang erfüllt, sich nicht scheut, selbst seinen engsten Freunden und Mitstreitern aus den Reihen der „Solidarität“ den Krieg zu erklären, wenn sie seinen ehrgeizigen Zielen und Plänen im Wege stehen und ihre politischen Wege seinen Vorstellungen widersprechen.

Das rezensierte Werk erhebt nicht den Anspruch, als erschöpfende und objektive Quelle für die Geschehnisse des behandelten Zeitraums zu gelten. Dasselbe muß hinsichtlich seines biographischen Teils gesagt werden. Es ist aber zweifellos eine interessante, anregende und für jeden, der sich mit dessen Autor, seiner Zeit und seinem Lebensweg beschäftigt, nützliche Lektüre.

Brühl-Vochem

Karl Hartmann

Keith Sword, Norman Davies, Jan Ciechanowski: The Formation of the Polish Community in Great Britain. Verlag School of Slavonic and East European Studies, University of London. London 1989. 498 S., 48 Abb. a. Taf.

Der gegenüber dem Inhalt sehr zurückhaltende Titel des Buches läßt nicht einmal ahnen, was alles vor dem Leser ausgebreitet wird. Es enthält Arbeiten von drei Autoren: Norman Davies verbindet auf dem Hintergrund der Darstellung der vor 1939 in England vorhandenen polnischen Kolonie die drei Bereiche des polnischen Exils in England miteinander, wobei er die Politik und die Probleme der Exilregierung, der polnischen Armee und der zivilen Immigranten überblicksartig ausbreitet. Damit schafft er den Rahmen für die detaillierten Ausführungen Jan Ciechanowskis über die Politik und Tätigkeit der polnischen Exilregierung und ihrer Institutionen 1939–1945 und darüber hinaus über ihre Bemühungen bis 1950 um die demobilisierten Polen sowie für die ebenso akribische, aber umfangreichste Darstellung Keith Swords zur polnischen und englischen Politik gegenüber den Polen in England in den Jahren 1945–1950. Die thematisch aufeinander abgestimmten Arbeiten ergänzen einander vorzüglich, so daß ein Gesamtbild polnischer Politik und polnischen Lebens in England in den Kriegsjahren und darüber hinaus entsteht. Sie gehen auf ein Forschungsprojekt über die polnische Emigration zurück, das von der School of Slavonic and East European Studies der University of London abgewickelt und von der M. B. Grabowski-Stiftung getragen wurde. Die Arbeiten, deren Sprache klar und stringent ist und von denen keine qualitätsmäßig abfällt, zeichnen ein sehr differenziertes, zuverlässiges Bild der Exilpolitik Polens während des Zweiten Weltkrieges und der gemeinsamen Bemühungen Englands und der ehemals polnischen Exilbehörden sowie ihrer Nachfolgeorganisationen, übrigens unter häufigen Störungen der Warschauer Regierung, die genau so offen dargelegt werden, das Repatriierungsproblem bzw. das Problem der Eingliederung der nicht heimkehrwilligen Polen in die Commonwealth-Gesellschaft zu lösen. Auch der selten gewürdigte Beitrag der Polen zur Battle of Britain wird in seiner ganzen Bedeutung dargelegt. Eine große Zahl von Bildern unterstreicht die Ausführungen. Die auf polnische Exilakten-Bestände, Akten englischer staatlicher und kirchlicher Archive sowie eine breite Aktenbasis unterschiedlichen Herkommens, wozu Akten aus Warschauer Archiven genau so zählen wie aus der Hoover Institution, Stanford, oder dem Instytut Literacki, Maisons Laffitte, sowie auf zahlreiche Zeitungen, Zeitschriften und Sekundärquellen aufgebaute Arbeit ist in ihrer Genauigkeit und Ausgewogenheit die im Augenblick wohl beste Darstellung, die zur Exilzeit Polens im Westen während des Zweiten Weltkrieges und deren vielfältigen Probleme vorgelegt worden ist. Sie dürfte für lange Zeit unüberboten bleiben. Zwar tritt die Analyse mancher Vorgänge gegenüber den Tatsachenschilderungen zurück, die Genauigkeit und die sehr breite Quellenbasis machen das Buch aber zu einem Standardwerk.

Groß-Umstadt

Georg W. Strobel